

Das blaue Gold von Bad Ragaz

Eine Geschichte aus der Vogelperspektive

„Verflixt und zugenäht!“ Laut schimpfend rappelte sich Hans wieder auf. Der Graureiher hatte eine perfekte Bruchlandung hingelegt. Bei seinem Anflug an den Giessensee war er mit seinem Fuss in einem riesigen Spinnennetz hängen geblieben. Das musste eine besonders grosse Spinne gewesen sein, die imstande gewesen war, ein solches Netz zu bauen. Was war denn das? Auf einer kleinen blauen Tafel stand „Beate Frommelt Liechtenstein Line-Dash 2015“. Da hatte wohl eher eine zweibeinige Spinne von der Gattung „Mensch“ das Netz gewoben. Hans erinnerte sich wieder. Die Ausstellung Bad Ragartz fand diesen Sommer zum sechsten Mal statt. Aber das gab den Menschen noch lange nicht das Recht, seine Landebahn zuzuweben! Er wollte doch nur – wie jede Woche einmal in der Morgendämmerung – seine Freundinnen auf dem See besuchen. Er war schon lange mit den fünf Grazien, die jahrein und jahraus nackt auf ihrem Floss am Lagerfeuer sassen, befreundet.

Hans schaute sich am Ufer des Giessensees genauer um. Da gab es ja noch mehr Ausstellungsstücke! Langsam schritt der Graureiher durch den Korbtunnel von Franz Hero. Das Dämmerlicht warf seltsame Muster auf den Boden. Was war denn das? Am Ufer des Sees wirbelte eine grosse, gelbe Gestalt mit ihrem Stock in der Luft und stampfte mit den Füßen auf dem Boden. Hans erschrak. Drei Totenköpfe grinsten vom Stock des Riesen. Hans machte, dass er weiter kam. Gemächlich stakste der Graureiher den Weg im Giessenpark entlang. Er entdeckte Stahlkonstruktionen, blaue Schafe und ein blaues Hüttchen mit Stangen für die Vögel. Am besten gefiel Hans jedoch der farbige Würfel im Wasser. Die Skulptur nannte sich „Embarkation“.

Hans wusste, dass es diesen Sommer wieder sehr geschäftig zugehen würde im Giessenpark, aber auch im Kurpark der Grand Hotels. Schon bei den vergangenen fünf Triennalen Bad Ragartz war der Besucherandrang sehr gross gewesen.

Der Graureiher beschloss, sich diesen Sommer aus dem Giessenpark zurückzuziehen. Die Gegend um Bad Ragaz bot ihm genügend Ausweichmöglichkeiten. Sein Nest am Guschakopf würde er den Sommer über aufgeben. Die Replika des Cristo Redentor zog viele Wanderer an. Und Hans wollte seine Ruhe haben. So entschied er sich, sein neues Nest in den Bäumen am Rheinufer bei Fläsch zu bauen.

Hans liebte Abwechslung in der Nahrung und so zog es ihn öfters an die kleinen Bäche, die über die Sandbänke in den Rhein flossen. Ausserdem gab es eine grosse Anzahl an Teichen, in denen Gold- oder Koifische schwammen. Auch wenn die Besitzer der Teiche den Vogel am liebsten verflucht hätten, wenn er sich an ihrem Eigentum bediente. Wenn es länger geregnet hatte, fand Hans auf den sumpfigen Wiesen seine Nahrung. Zu seinen bevorzugten Nahrungsmitteln gehörten kleine Fische, Frösche, Molche und Schlangen. Ab und zu bereicherte auch eine Feldmaus seinen Speiseplan.

Der Graureiher schätzte sich glücklich, im St. Galler Rheintal und in der Bündner Herrschaft leben zu können. Es gab hier das ganze Jahr über reichlich Wasser und somit auch genügend Nahrung. Und auch den Bad Ragazern hatte der Wasserreichtum Wohlstand beschert. Sie nutzten das 36.5 Grad warme Wasser seit 175 Jahren und bauten sich ihren Kur- und Badeort um die Therme herum auf. Das blaue Gold hatten sich die Bad Ragazer damit versilbert.

Hans wusste aus eigener Erfahrung, dass der Wasserreichtum nicht überall auf der Welt selbstverständlich war. Als junger Graureiher war er über den Winter jeweils in den Süden geflogen. In Italien oder Spanien war es zeitweise sehr trocken gewesen. Waldbrände waren an der

Tagesordnung und so war kaum genügend Nahrung zu finden. Durch die Klimaerwärmung konnte Hans jedoch das ganze Jahr über im Rheintal bleiben. Selbst im Winter war es selten so lange kalt, dass die Gewässer zufroren. Mit seinen 30 Jahren war er – graureiher-technisch gesehen – ein Greis und froh, die lange Reise nicht mehr machen zu müssen. Er konnte sich jedoch gut vorstellen, dass die Wissenschaftler Recht behalten sollten. Der nächste grosse Krieg würde um Wasser ausgetragen werden. Ob dann das „blaue Gold“ zu „Blut-Gold“ werden würde? Hans hoffte es nicht. Vielleicht blieb noch genügend Zeit, damit die gescheiterten Menschen ein Rezept gegen Dürrekatastrophen finden würden. Oder eine Entsalzungsmethode für Meerwasser, die ökologisch genug war, dass nicht Flora und Fauna unter den neuen Technologien leiden mussten. Und vielleicht schaffte es ja auch der grosse, gelbe Mann mit seinem Tanz und seinem Stampfen am Ufer des Giessensees, dass sich das blaue Gold über die ganze Welt ergoss und allen Menschen Wohlstand brachte.